

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT
HENRICHSHÜTTE HATTINGEN



9. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

1. Januar 1934

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt. Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 1

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
in der Deutschen Arbeitsfront

Zum Jahreswechsel 1934

Mit dieser Jahreswende treten wir in das zweite Jahr des nationalsozialistischen Staates ein. Hinter uns liegen Taten, die deutsche Geschichte, ja — Weltgeschichte bedeuten. Vor uns liegt eine Aufgabe, die über alle Zukunft des deutschen Volkes entscheidet.

Es ist guter alter Brauch, das neue Jahr mit ernstem Vorhaben zu beginnen. Die

Deutsche Arbeitsfront, in der die Schaffenden aller Stände und Berufe zusammengeschlossen sind, steht fest auf ihrem Posten. Der weite Bereich deutscher Arbeit, früher der Kampfplatz zwischen Liberalismus und Marxismus, ist befreit. Im Betrieb fühlen sich Führer und Gefolgschaft endlich wieder schicksalhaft miteinander verbunden. Schulter an Schulter mit der Sachwelt der Wirtschaft steht wieder ein seiner Gleichberechtigung wie auch seiner Gleichverpflichtung sich bewußtes Arbeitertum. Aus der politischen Gedankenwelt des Nationalsozialismus ist uns die große Arbeitsidee erwachsen, die hinfort auch unserm wirtschaftlichen und technischen Handeln Richtschnur und Wegweiser sein wird. Die Führungseinheit des Betriebes soll nun auch zum Abbild des nationalsozialistischen Staates werden, und die Arbeit selbst wird für alle Zukunft nationalsozialistisch erlebt werden.

Die neue Arbeitsidee hat sich durchzusetzen begonnen. Sie hat mit der Eindämmung der Arbeitslosigkeit und mit dem Einsatz der Winterhilfe die ersten entscheidenden Erfolge errungen. Die neue politische Idee hat im Kampfe des Führers um den Weltfrieden die erste Bresche in den Wall unserer Gegner geschlagen. Das im Nationalsozialismus geeinte Deutschland schreitet vorwärts.

Dem Führer, der dies zuwege brachte, dem großen Menschenfreund, der das Arbeitertum um seiner selbst willen achtet und ehrt, gebührt unser unaussprechlicher Dank. Wir können diesen Dank nicht besser abstaten, als daß wir uns Tag für Tag immer wieder vor die Frage stellen: ob

auch wir unsere Arbeit in echtem und rechtem nationalsozialistischen Geiste getan haben? Nationalsozialismus bedeutet Kampf und Opfer für die Gemeinschaft. Dieser Gemein-

schaft haben wir als Soldaten der Arbeit zu dienen. Wir haben uns mit unserm ganzen Können, mit unserm Denken, mit allen Fähigkeiten dafür einzusetzen, daß das große Werk des Nationalsozialismus gelinge. Auf jedem einzelnen von uns liegt die Verantwortung für die Zukunft! Auf jedem einzelnen würde die Schuld lasten, wenn das Werk scheiterte.

Der Führer braucht die Kraft unseres politischen Willens! Er braucht den warmen Strom der Liebe, der Zuneigung, des Vertrauens aller. Er braucht das führbar gewordene Volk: den intelligenten Gehorsam und die freiwillige Unterordnung der Volksgenossen, damit er sein Werk zu Ende führen kann!

Niemand gebe sich dem Glauben hin, er könne in der Schicksalsstunde des deutschen Volkes aus der Reihe springen! Wer sich in verbrecherischer Verblendung der Gemeinschaft entzieht oder wer aus Eigenbrötelei gegen den Strom zu schwimmen versucht, verfällt der Vernichtung. Mit Naturgewalt sind aus den Tiefen des Volkes die Kräfte erstanden, die für Jahrhunderte Geschichte machen werden! Es geht um das Letzte und Höchste, was wir haben: um die Zukunft des deutschen Menschen! Wir müssen hier mitarbeiten, und wir dürfen den Führer nicht enttäuschen, der sein Alles einsetzt für die Erhaltung und Errettung des deutschen Volkes! Denn auch



Ein Neujahrsmorgen

Aufnahme von
H. Ziebetrau

er wird den Glauben und die Zuversicht nicht enttäuschen, die ihm Deutschland entgegenbringt.

Wir können das neue Jahr nicht besser beginnen als mit dem Vorhaben, die Reihen zu schließen und dem Führer zu folgen auf dem Wege, den er uns gewiesen hat: auf dem Wege zum nationalsozialistischen Staat!

Weltgeschichte 1933

Eine Rückschau

Wir erlebten Weltgeschichte. Die mittleren und älteren Jahrgänge unter uns erlebten den Weltkrieg. Damals glaubten wir, daß sich nach dem Kriege die Welt von Grund auf ändern würde. Sie änderte sich auch, aber diese Änderung war keine innere, sondern nur eine äußere Umgestaltung. Sie betraf weniger die Menschen, als unser Vaterland in seinen Grenzen. Man raubte und schraubte an unserem alten lieben Deutschland herum, bis es blutleer dahinsiechte. Gewaltige Flächen deutschen Landes wurden abgetrennt und denen zugeworfen, die wie Wegelagerer schon lange auf diese willkommene Beute gelauert hatten. Den Osten unseres Landes trennte man gänzlich von der Heimat ab. Das urdeutsche Saarland nahm man uns und setzte eine landfremde internationale Verwaltung ein.

Man preßte uns durch Zahlungen und Kriegskontribute aus wie eine Zitrone. Wir wurden ärmer und immer ärmer und mußten zahlen bis zum Weißbluten, bis wir eines Tages sagen mußten: „Es geht nicht mehr!“ Dann hörte das auf. Aber die anderen Quälereien nahmen kein Ende. Eine harte Besatzungszeit mußten die westlichen Provinzen durchmachen, Elend und Verzweiflung folgten ihr auf dem Fuße. Später lockte man uns dann in den Völkerbund und gaukelte uns herrliche Dinge vor von Weltfrieden und Abrüstung. Bald stellte sich heraus, daß wir belogen und betrogen waren.

Im Innern gab es eine Staatsumwälzung. Volksverderber und kurzfristige Regierungen waren am Werke und wollten uns Freiheit und alles Glück auf Erden geben. Was erreichten sie? — Not, Elend, Arbeitslosigkeit und Verzweiflung! Eine Scheinblüte der Wirtschaft täuschte über die furchtbare Wahrheit hinweg, die immer weiter fraß. Und schließlich ging auch das nicht mehr!

So sah es aus, als wir an der Schwelle des eben jetzt vergangenen Jahres standen. Aber schon damals keimte eine Hoffnung in Millionen Deutschen auf. Die letzten Reichstagswahlen des Jahres 1932 hatten deutlich gezeigt, daß die nationale Bewegung im Volke bereits tief Wurzeln geschlagen hatte. Ihre Anhänger mehrten sich von Tag zu Tag, und für jeden, der sehen konnte, stand es fest, daß ihr völliger Sieg im neuen Jahre kommen mußte.

Dann kam dieses neue Jahr 1933 und mit ihm schon bald die Erfüllung alles dessen, was deutsche Männer und Frauen schon seit Jahren ersehnten: Unser Führer Adolf Hitler wurde vom greisen Reichspräsidenten an die Spitze der Regierung berufen. Ein neues Deutschland stand auf. Das deutsche Volk folgte begeistert wie nie seinem Führer. Jetzt erst kam die Umwälzung: die innere Erneuerung des deutschen Volkes! Wir alle lernten um und begriffen mehr und mehr, daß jetzt wirklich eine neue Zeit angebrochen war! Wo hatten wir denn je solche Wahrheiten gehört wie: „Der einzelne ist nichts, Deutschland ist alles! Gemeinnutz geht vor Eigennutz!“ In diesen Worten lag die beglückende Kraft, die unserem Volke den neuen Auftrieb gab, das sich abwandte von den überlebten Anschauungen einer vergangenen Zeit und seinem Führer zujubelte, der es einer neuen und besseren Zukunft entgegenführen will.

Der Tag von Potsdam kam, an dem Hindenburg und Hitler sich an alter, historischer Stätte die Hände reichten: der Marschall und der Befreite des Weltkrieges! Der Reichstag stimmte dem Ermächtigungsgesetz zu. Die Regierung konnte jetzt an die Arbeit gehen und den Boden bereiten für ein einiges, neues Deutschland. Aus dem Parteienstaat wurde ein totaler Staat, die Länder des Reiches verschmolzen viel enger mit ihm als es je gewesen war. Dann erschien der große Tag der Arbeit, der 1. Mai, wo die Kernaufgabe, das A und O der nationalsozialistischen Volksbewegung in Angriff genommen wurde: der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Arbeitskämpfe wurden geschlagen. Der Erfolg war ungeheuer: mehr als 2,7 Millionen Arbeitslose kamen wieder zu Lohn und Brot. Gewaltige Werke wurden begonnen und geschaffen, und den bedrängten Volksgenossen wurden Millionen gespendet, um sie durch den harten Winter zu bringen.

Auch der Wirtschaft wurde geholfen; denn man weiß, daß schließlich nur aus ihr heraus der völlige Sieg in dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit errungen werden kann. Wenn auch das Ausland, verhebt durch unverantwortliche Propaganda, seine Märkte gegen uns abspernte, so wurde doch der Binnenmarkt angefüllt und mit neuem Leben erfüllt. Mit welchem Erfolge: — zeigen zahlreiche wieder rauchende Schloten und Neueinstellungen von Arbeitern. Die Deutsche Arbeitsfront wurde gebildet, und Arbeiter und Unternehmer wurden eingegliedert. „Ehret die Arbeit, achtet den Arbeiter!“ — so hieß die Parole.

Auch dem deutschen Bauern wurde geholfen. Er wurde von seinen Schulden befreit, ihm wurden neue Gebiete für den Absatz seiner Erzeugnisse erschlossen. Neues Bauernland wurde ausgelegt. — Tausende fanden wieder ihre Heimat auf dem Lande, von dem aus sie einst in die überfüllten Städte gewandert waren. Die Verbindung von Blut und Boden wurde wiederhergestellt.

Alle diese Werke sind noch nicht abgeschlossen. Noch tagtäglich wird an ihnen gearbeitet. Tag und Nacht sind der Führer und seine Mitarbeiter besorgt, um das große Ziel zu erreichen, das deutsche Volk von der Arbeitslosigkeit zu befreien und alle Deutschen zu tätigen Mitgliedern des gesamten Volkes zu machen, ihm die gewaltige Idee der Gemeinamkeit unseres Schicksals, unserer Volksverbundenheit einzuhammern. Das deutsche Volk muß leben! Wenn wir selbst darüber sterben, dann muß unsern Kindern der Weg geebnet werden. Denn wir leben nicht für das Heute, wir leben für die Zukunft unseres Volkes. — Das sind Worte und Gedanken unseres Führers, die gut und gültig sind.

Das geschah im Innern. Von außen her strahlte die Welt voller Mißtrauen und Haß auf das deutsche Volk. Nur ganz wenige Nationen, wie die italienische, wo ähnliche Wandlungen unter gleich genialer Führung schon vor sich gegangen waren, sahen uns freundlicher zu. Eine schamlose Hezke wurde von vaterlandslosen Politikern, deren Wirkungsfeld früher einmal — allzu lange! — Deutschland gewesen war, aus eigensüchtigen Gründen im Auslande gegen uns betrieben. Man boykottierte unsere Waren, man schmähte und beschimpfte unser Volk. Der Völkerbund, der ein Instrument des Friedens sein sollte, wurde den uns feindlichen Mächten dienstbar gemacht und von ihnen zu dem Versuch benützt, uns zu einer zweitrangigen Nation zu stempeln. Die Gleichberechtigung, die wir verlangten und die man uns mit Worten zugestand, wurde, als es zur Tat kommen sollte, uns vorenthalten. So betrog und belog man uns. Auch die Abrüstungskonferenz war eitel Lug und Trug. Nur wir sollten abgerüstet bleiben, die andern aber weigerten sich, ihre beschworenen Pflichten zu erfüllen. Auch das war Betrug. Bis das Maß voll war; bis unser Führer sagte: „Bis hierher und nicht weiter; weg mit der Abrüstungskonferenz, weg mit dem Völkerbund! Wir bleiben für uns und werden allein für unser Recht kämpfen. Früher oder später wird die Welt einsehen, daß man es uns nicht verweigern kann.“

Das schlug ein! Die Welt staunte und stutzte. Eine solche Sprache hatte man noch nicht gehört. Selbst den Hebern im Auslande verchlug sie den Atem. Man hörte nicht mehr in dem Maße auf sie. Allmählich bricht sich die Wahrheit über Deutschland immer mehr Bahn, und jetzt, am Ende des Jahres, sind wir soweit, daß Völker, wie England, Polen und andere immer mehr einsehen, daß man uns falsch beurteilte. Ja, selbst Frankreich — von dem uns, wenn einmal die Saarfrage gelöst ist, nichts mehr zu trennen braucht — ist zu Verhandlungen mit uns bereit.

Freilich ist wohl noch alles im Werden; aber langsam, langsam bricht sich die Wahrheit Bahn. Und wenn wieder ein Jahr verronnen ist, wird es wahrscheinlich in der Welt anders aussehen als heute, wenn sie auch weiter denn je von einer Befriedung der Völker entfernt ist.

Im Osten droht eine schwere Kriegsgefahr. Große Mächte wie Rußland und Amerika machen Front gegen das kommende Weltreich des Ostens, Japan. Die europäischen Völker aber werden daraus immer mehr lernen müssen, daß sie mit ihren bisherigen Methoden nicht weiterkommen und daß sie umlernen müssen. Dazu ist es aber nötig, daß sie sich auch Deutschland gegenüber ganz anders einstellen müssen.

So gut wie einmütig hat das deutsche Volk am 12. November dem Führer bestätigt, daß es in allen diesen Fragen mit ihm eines Sinnes ist und ihm völlig vertraut. Wir dürfen also auch auf diesem Gebiete auf eine bessere Zukunft hoffen und getrost auch hier unserem Führer folgen, der uns den rechten Weg weisen wird.

Die Umwälzung, die uns dieses eben vergangene Jahr gebracht hat, ist fürwahr Weltgeschichte! Für Deutschland, vielleicht auch für große Teile der übrigen Welt, wird sie weit mehr bedeuten, als sich schon jetzt zeigt. Die innere Erneuerung, die wir in Deutschland in unserem Denken und Fühlen erleben, wird sich immer mehr vertiefen und uns — und schließlich auch andere Völker — immer reifer machen für die neue Staatsidee. Ohne Überheblichkeit, aber voller Vertrauen dürfen wir in das neue Jahr hineinblicken und daran mitarbeiten, daß es ein gutes Jahr werde, ein Jahr der Kraft und der Gesundung unseres Volkes.

Man kann nicht von einer Generation aus die Dinge in Ordnung bringen. Was wir heute tun, das tun wir für uns und für die Zukunft. Es soll kein Staat gebaut werden gegen den Arbeiter, nein, mit ihm soll er gebildet werden. Nicht Besiegte darf es geben oder Sieger, außer einem einzigen; und dieser Sieger muß unser Volk sein. Es soll der Sieger sein über Klassen, Stände und Einzelinteressen.

Adolf Hitler auf dem Kongreß der Arbeitsfront

Die Wahrheit über Deutschland

Von Oberstleutnant Graham Seton Hutchison, britisches Mitglied der Oberschlesischen Abstimmungskommission 1920/1921

Es gibt ehrliche Männer in England, deren Selbstachtung noch nicht so weit gesunken ist, daß sie zu bloßen Dienern des Geldgötzen wurden. Diese beginnen mißtrauisch zu werden gegenüber dem Eifer, mit dem ein gewisser Teil der Presse die Lauterkeit seiner Berichterstattung betont. Sie können nicht glauben, daß jenes deutsche Volk, das so Großes auf dem Gebiete des geistigen Lebens, im Schrifttum und in der Tonkunst geschaffen hat, aus menschlichen Ungeheuern bestehen soll. Denn das ist es, was die britische Presse uns einreden will. —

Ich beanspruche ein gewisses Recht, zu meinen Mitmenschen in Deutschland reden zu dürfen. Ich kenne Deutschland aus eigener Anschauung. Ich habe dieses Land schon vor dem Kriege gesehen, auch während des Krieges und in der Nachkriegszeit. Ich war Sekretär des britischen Beauftragten in der bedeutendsten Kommission von Europa, nämlich der Oberschlesischen. Und nochmals konnte ich Deutschland beobachten in den Jahren 1929 und 1932. Den Aufstieg Adolf Hitlers zur Macht sah ich voraus. Jeder sorgfältige Beobachter des Völkerbundes hätte die gleiche Wahrnehmung machen können.

Ich diente von 1914 bis zum Waffenstillstand in Frankreich bei den britischen Fronttruppen. Ich habe mehr vom Kriege gesehen als viele andere. Während des Krieges glaubten wir Männer des Schützengrabens, daß uns Neues widerfahren wäre. Wir hatten ein Hochziel, das im „Unbekannten Soldaten“ seine Verkörperung fand: vergossenes Blut erschien uns wertvoller als ein Bankguthaben. Aber die Welt der Nachkriegszeit hätte die Männer des Schützengrabens fast dazu gebracht, ihr Heldentum zu bereuen. —

Nach dem Kriege, als die Politiker nach mehr Blut lechzten und nach unfähigen Geldtributen jagten, suchte und fand ich meine „Feinde“. Diese hatten sich im Kriege als ebenso ritterliche und gutmütige Menschen gezeigt, wie sie mir früher in der Ruhe des deutschen Heims entgegengetreten waren. Der sächsische Oberleutnant, der im Jahre 1916 den belagerten Schützengraben bei High Wood hielt, ist mein Blutsbruder geworden; der bayerische Adjutant, der im April 1918 bei Metieren mein Bataillon um ein Haar überwältigt hätte, zählt zu meinen wenigen vertrauten Freunden. Auch der preußische Major, vor dessen Frontabschnitt ich verwundet wurde, als wir in den letzten Angriffen die Hindenburg-Stellung stürmten, ist mein Freund geworden. Während wir Frontsoldaten, die wir im Kriege Gefichter sahen und Träume träumten, versucht haben, die englisch-deutsche Brüderschaft neu zu knüpfen, hat eine seelenzerstörende, heimtückische, listig ersonnene Lügenheke versucht, die

deutsch-englischen Gefühle der Freundschaft wieder zu zerstören und aufs neue Feindschaft zu stiften.

Zu welchem Zweck? Um die Welt für die Moskauer Schreckensherrschaft oder einen neuen Krieg reifzumachen!

Viele können sich noch des Eifers erinnern, mit dem in England zwischen 1914 und dem Waffenstillstandtag die Werbetrommel gerührt wurde. Man behauptete, daß wir nicht gegen das deutsche Volk Krieg führten. Mit der Absicht, die Truppenanwerbung zu fördern, hielt man uns dauernd vor, daß Deutschlands Schuld nicht bei seinem Volke, sondern bei seinen Machthabern läge.

Alles das hat sich jetzt geändert. Niemand kann es ableugnen. Ich möchte jeden anständig denkenden Menschen daran erinnern, daß die Hitler-Bewegung aus dem deutschen Volke heraus entstanden ist. Sie ist Volksstimme. Im Jahre 1923 war sie noch eine kleine Schar. Heute hat sie das ganze deutsche Volk erfasst. Dieselben Werbetrommler aber, die uns, wie schon gesagt, während des Weltkrieges beizubringen versuchten, daß wir nicht gegen das deutsche Volk Krieg führten, suchen uns jetzt in den Krieg gegen eben dieses Volk zu treiben.

Als wir noch im Schützengraben lagen, waren wir fast entschlossen, durch diesen Krieg dem Zeitalter der geheimen Verhandlungen und der zwischenstaatlichen Verschwörungen ein Ende zu bereiten.

Der rachebüchtige Vertrag von Versailles war ein harter Schlag für unsere in den Schützengraben erträumten Hoffnungen. Wir hatten auf ein schöneres Leben gehofft,

auf gesteigerte Ausdrucksmöglichkeiten, auf Zusammenarbeit mit unseren Mitmenschen in Handel und Gewerbe. Unter all diesem hatten wir uns etwas anderes vorgestellt, als bloße Jagd nach Geld, als Wucher und wirtschaftlichen Kleinkrieg.

In ruhigen Augenblicken tiefen Nachdenkens, Angesicht zu Angesicht mit unserem Schicksal, hatten wir an der Front edle Ziele und hohe Vorstellungen von einem neuen Abendland und von vereinten Völkern erträumt. Die Entbehrungen, die fast alle infolge der ungeheuren Arbeitslosigkeit und des großen Elends erfahren mußten, haben diese schönen Träume zerstört.

Der elende Zank und Ruhhandel der Verbündeten zerstörte den Glauben an eine bessere Welt, die aufgebaut sein würde auf den einfachen Tatsachen der Wahrheit, der Billigkeit und der Zusammenarbeit. Die volksfeindliche Presse mit ihren Millionenauflagen hat die Welt mit

So groß unsere Liebe zu unserem Heere als Träger unserer Waffen und Symbol unserer großen Vergangenheit ist, so wären wir doch beglückt, wenn die Welt durch eine Beschränkung der Rüstungen eine Vermehrung der eigenen Waffen niemals mehr erforderlich machen würde.

Adolf Hitler.

Kaufen und den Umsatz heben — heißt, sich selber Arbeit geben

Als Ingenieur-Volontär nach Ostasien

Von Dipl.-Ing. Helmut Dahl



Nach der Rückkehr von meiner ersten großen Fahrt: „Rund um Afrika“ läßt mich das Reisefieber nicht los. Ich will es mit einer neuen Reise versuchen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse auf dem Lande sind nicht besser geworden; fürs erste kann ich also mit keiner Anstellung rechnen. Leicht sind mir die Wege von Haus zu Haus, d. h. von Reederei zu Reederei, nicht geworden, überall höre ich daselbe Klagebild: Unzählige Schiffe liegen auf, Maschinenpersonal ist genügend vorhanden. Selbst das Angebot, ohne Feuer zu arbeiten, zieht nicht mehr.

Endlich, nach etwa vierzehn Tagen „Laufzeit“, ist es mir gelungen: Die Hapag hat mich für eine Reise nach Ostasien und zurück als Ing.-Volontär vorgesehen; natürlich: ohne Feuer.

Große Vorbereitungen bedarf es nicht mehr. Meine Ausrüstung ist vollständig. Selbst die Schweißtücher fehlen nicht, von deren Notwendigkeit und unbedingtem Vorhandensein ich mich auf der Afrikafahrt oft überzeugen lassen mußte. Die üblichen Formalitäten — ärztliche Untersuchung, mit etwa fünfundzwanzig jungen Leuten stürmen wir das Untersuchungszimmer, der Herr Doktor nimmt die Parade ab, Anmusterung auf dem Seemannsamt — werden mit Gleichmut erledigt. Der Dienstantritt erfolgt sofort. Mit einem schweren Koffer gepackt, lasse ich mich von der Fähre zum Werftgelände der „Deutschen Werft“ bringen, denn hier liegt das Motorschiff „Duisburg“ noch im Dock. Das Unterwasserhülle wird gereinigt und mit einem neuen Anstrich versehen. In der Maschine wird nicht weniger gearbeitet. Es gilt, sie wieder startbereit zu machen, klar für eine lange Reise. Ein Kolben wird gezogen; hier werden Dichtungen für die untere Kühlwasservorlage ausgewechselt, was den etwas schwierigen Ausbau des unteren Zylinderdeckels bedingt, dort Ventile eingeschiffen, Düsenhäute ausgewechselt usw. Die Maschine arbeitet im doppelwirkenden Zweitakt,

6 Zyl. 700 Durchmesser, 1200 Hub. Nach einem Tag schwerer Arbeit sieht mein Maschinenpäckchen schon recht gebraucht aus. Die Tage bis zur Abfahrt vergehen schnell. Am 19. Dezember sind Schiff und Maschine klar. Der Telegraph raselt:

Achtung,

das Kommando wird zur

Brücke zurückgegeben,

ein Blick auf die Uhr,

6.00 — jedes Kom-

mando wird mit ge-

nauer Uhrzeit ins

Manöverbuch einge-

tragen — wir fliegen

zu den Hilfsdiesel-

maschinen, setzen an,

kuppeln sie mit dem

Kompressor, die An-

fahrluftflasche wird

mit der Haupt-

maschine verbunden,

das Manometer zeigt

25 atü an, also ge-

nügend Luft vorhan-

den. Bald kommt von

der Brücke: Vor-

wärts langsam.

Der Manöverierhebel

geht von der Stopp-

stellung auf: An-

fahren unten,

d. h. die Zylinder-

unterseiten bekom-

men Anfahr-
luft, dann auf: Anfa-



Der Reijeweg

Lügen und Verleumdungen erfüllt: sie hat Wahnbilder in Massen erzeugt und das schöne Gefühl für Wahrheit und Recht zum Erstarren gebracht.

Ein erschütterndes Beispiel dafür, wie die Begehrlichkeit von Deutschlands Feinden jede Vorstellung von Gerechtigkeit und Billigkeit beiseite schob, war die Versklavung von Hunderttausenden hochstehender Oberschlesier an Polen.

Als der polnische Regierungsbeamte von Rattowitz auf Befehl von Warschau die „Volksvertretung“ von Neuoerschlesien, die für die kargen Rechte der Deutschland geraubten Gebiete eintreten sollte, im Februar 1929 unter Bruch des Versailler Vertrages nach Hause schickte, da gab es keine heulenden Verwünschungen in der Weltpresse. Als jedoch Adolf Hitler im Januar 1933 auf verfassungsmäßigem Wege die Kanzlerschaft des Deutschen Reiches übernahm, da kreischten die Lärmtrommler vor Wut.

Ich wiederhole, daß die Lärmtrommler uns während des Weltkrieges einhämmerten, wir führten keinen Krieg gegen das deutsche Volk, sondern gegen die deutsche Regierung. Man redete uns ein, daß diese nicht mit unserer demokratischen Staatsauffassung übereinstimme. Heute hegen dieselben Leute gegen eine deutsche Regierung, die den Forderungen des strengsten Demokraten genügen sollte, gegen eine Regierung „für ein Volk“, „durch das Volk“ und „aus dem Volk“! An der Spitze der Regierung steht nicht ein Hohenzoller, sondern ein ehemaliger Gefreiter, ein eben solcher Mann aus dem Volke, wie der britische Erstminister MacDonald, ein Mann, der wie dieser für seine Ueberzeugung Haftstrafen erduldet hat. Bei uns in England dagegen sind, mit Ausnahme des Erstministers, die alten Führer am Ruder geblieben, ebenso wie in Frankreich die Gefolgsleute Clemenceaus und Poincarés noch an der Macht sind.

Um dem Blutvergießen ein Ende zu machen, hat Deutschland freiwillig auf sich genommen, was man ihm mit Gewalt der Waffen nicht aufzuzwingen vermochte.

Jeder Soldat weiß, daß an dem Tage des Waffenstillstandes das deutsche Heer nicht besiegt war.

Die Franzosen und ihre Verbündeten waren an der Front nur wenig vorwärts gekommen; sie waren erschöpft, während die deutschen Heere, wie ich in meiner Untersuchung des Weltkrieges („Warrior“, erschienen in London 1932) nachweise, die größte Rückzugsschlacht aller Zeiten fochten. Die Waffenstillstandsbedingungen sollten auf Wilsons vierzehn Punkten aufgebaut werden. In der Tat waren alle erschöpft.

Es war immer das Vorrecht des Siegers, Milde gegenüber dem Besiegten zu zeigen — wenigstens betrachtete man das als Ritterlichkeit des Waffenhandwerks. Wir Männer des Schützengrabens sind in den Ueberlieferungen von Waterloo aufgewachsen. Wir trugen die Verantwortung für die Ausbildung der Millionen Menschen, die unter den gleichen glorreichen Fahnen des letzten Krieges fochten. Unsere sogenannten Vorkämpfer haben die hohen Ziele entehrt, für die wir kämpften. Diese Leute können uns schwerlich schelten, wenn wir uns angesichts dessen, was jetzt in Europa vorgeht, mit Abscheu von ihnen wenden. Man könnte vielleicht annehmen, unser Heldentum sei unangebracht gewesen. In der Tat, unser Geschlecht braucht nicht gerade stolz darauf zu sein, an einem Kriege teilgenommen zu haben, der unser Leben, unsere ganze Gesittung an den Rand des Verderbens brachte. Immerhin ist die kleinliche Behandlung der Kriegsteilnehmer so lärmelhaft, daß man fast schließen konnte, solche Hochgedanken, wie wir sie im Schützengraben hatten, seien der heutigen Welt widerwärtig.

Was diese Hochgedanken auch immer für das britische Volk bedeuten mögen, für Deutschland haben sie zu einer Wiedergeburt des völkischen und staatlichen Lebens geführt.

Eine Welt, die noch Wert auf die hohen Güter der Gesittung und der Ordnung legt, hätte allen Grund, sich über diese Erneuerung zu freuen.

Der Versailler Vertrag hat die Bedingungen gebrochen, unter denen Deutschland die Waffen niederlegte. Gleichwohl ist es jetzt Brauch geworden, Deutschland zu schmähen, weil es versucht, die kargen Rechte zu behaupten, die ihm durch die Unterschrift der Verbündeten gewährleistet wurden.

Wer sind nun die Leute, von denen falsche Lehrer uns einreden wollen, daß sie die bösen Geister in dem Spiel seien, das heute gespielt wird? Was für ein Mann ist Adolf Hitler, der als Soldat mit uns dem gleichen Schicksal gegenüberstand? Wer ist Hauptmann Göring, der unter dem Fürsten aller Flieger, Richthofen, focht und dann dessen Nachfolger wurde? —

Man sollte doch endlich dem großen deutschen Volk das Recht einräumen, sein Geschick nach eigenem Befinden zu regeln, selbst wenn die Gefahr besteht, daß die Heher von denen uns Gott befreien möge, einen noch größeren Lärm verursachen. Kein Mensch, der auch nur wenig Kenntnis von der Hitler-Bewegung hat, kann sie als kriegslüsternd ansprechen. Die Ziele Hitlers sind in erster Linie deutsches Leben und deutsche Gesittung.

In Frankreich aber lauert die sprungbereite Kriegsgefahr mit sieben Häuptern wie schon seit Jahrhunderten, lange bevor Deutschland ein geeintes Reich war.

Im März 1933 predigte das „Echo de Paris“ mit aller Macht den Krieg; es forderte den Widerstand gegen jegliche französische Abrüstung. In besonders auffälligem Druck, zwei Spalten breit, posantierte dieses frontlastig veranlagte Blatt eine ganze Woche lang sein Schlagwort: „Rüstungen zur Ueberwindung der Kriegsgefahr“ in die Welt hinaus. Und „Vertinax“, der zur Leibwache aller sich ablösenden französischen Regierungen gehört und ein unerbittlicher Feind Englands ist, spricht von Krieg und droht mit Krieg. —

Im Lärm der Hektrommler suche ich nach Wahrheit! Was soll das alles bedeuten? Was für eine heimtückische und gerissene Macht steht hinter diesem Trommelfeuer? Und was ist ihr Ziel? — Sollen wir heute annehmen, unsere Hochziele seien mit unseren Gefallenen begraben worden? Noch gibt es ehrliche Männer in England.

Das britische Volk hat sich bei dem Vorfriedensabkommen für Billigkeit und Recht eingesetzt. Es gibt hier Leute, die nicht dulden wollen, daß man die Wahrheit mit Füßen tritt.

Diese Männer verlangen Erfüllung der feierlichen Versprechungen, die dem deutschen Volke durch Wilsons Botschaft gemacht wurden.

Die Hintermänner der Deutschenheke werden jetzt versuchen, mich mundtot zu machen. Ich kenne den alten Dreh Sie werden sagen: „Der arme Kerl hat im Kriege eins abbekommen!“ Mit halb verächtlicher, halb freundlicher Miene werden sie versuchen, das Bekanntwerden der Wahrheit zu verhindern. Aber bei mir ist keine Trübung des Verstandes durch Kriegsnachwirkungen zu verspüren. Ich habe den eisernen Willen, die Wahrheit auszusprechen und die Marktschreier, die Versführer die politischen Kuppler bloßzustellen. Ich habe den Willen, alle blockzustellen, die aus wahrheitsliebenden Menschen Sklaven und Käuflinge machen wollen.

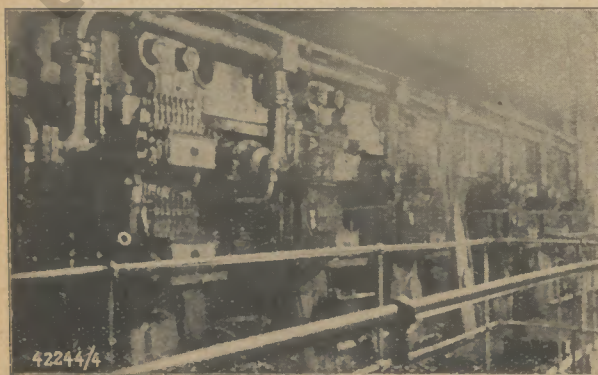
Ich liebe meine deutschen Freunde um ihrer Schwäche willen so gut wie wegen ihrer Stärke. Ich liebe sie nicht zum geringsten Teile, weil ich ihre Wunden lindern konnte. Ich liebe Deutschland weil es die Kraft in sich entdeckt hat, aus der heraus die Wunden der Welt geheilt werden können.

Versailles muß fallen!

Spiele mit der Gefahr ist kein Mut, sondern Dummheit!

ren unten, Betrieb oben, d. h. die Anfahrsluft auf die Unterseiten bleibt eingeschaltet, gleichzeitig werden die Zylinderoberseiten mit Brennstoff beaufschlagt. Der Hebel geht in die III. Vorwärtsstellung: Betrieb. Die Anfahrsluft unten wird abgesperrt. Ober- und Unterseiten bekommen Brennstoff. Die Maschine hat die ersten von den über zehn Millionen Umdrehungen gemacht, die auf der ganzen Reise noch zu leisten sind. Die bange Minuten des Anfahrens nach zwölfstündiger Ruhepause sind vorbei.

Der Hafenlotse bringt uns sicher durch das Gewirr des Hamburger Hafens auf die freie Elbe. Nach einigen Stunden Fahrzeit verläßt uns am Feuerlösch Elbe I der Elblothe. Die Verbindung mit der Heimat ist gelöst. Noch einmal geht der Zeiger des Telegrafen auf „Vorwärts voll“, Ende der Manöver, Anfang der Reise. Das für die Manöver hinzugezogene Maschinenpersonal, sogen. Manöverwache, verschwindet nach oben. Der wachhabende Ingenieur und sein Assistent sind allein. Nach kurzer Anlernung versee ich den Dienst eines Assistenten. Leider habe ich die I. Wache erwischt, die sog. „Hundewache“, von 12 bis 4 Uhr. Am



Manöverierstand und Hauptmaschine des Motor-
schiffes „Duisburg“

Tage sehr angenehm, doch nachts? Oft habe ich Selbstgespräche geführt, wenn mein Vorgänger mich um zwanzig Minuten vor 12 Uhr aus dem schönsten Schlaf weckte, vor 12 Uhr ist ja bekanntlich der schönste; doch was hilft es, ich muß raus, gehe bei meinem Ingenieur vorbei und nehme mir vor, bei Wacheabnahme auch nichts durchzulassen. Oben

bei der Deckstation fängt man an: „Ist die Kühlwasseraustrittstemperatur 60°? Nein! Hier 58°, also gekniffen, dort 61°, also mehr geben.“ Ein Blick auf den Brennstofftagestank genügt zu der Feststellung: „Muß auch bald umgekehrt werden.“ „Sind die Oeler alle nachgefüllt?“ Die Eismaschine scheint bald einfrieren zu wollen! Schnell das Regulierventil gedrosselt, sonst riecht es bald nach Ammoniak. Hat die Warmwasserheizung genügend Wasser? Vor allem wird darauf geachtet, daß die Brennstoff- und Schmierölfilter der Hilfsdiesel- und der Hauptmaschine sauber sind und ein Durchhalten auf der eigenen Wache gewährleisten. Denn das Umsetzen der Filter ist insofern mit Arbeit verbunden, als der schmutzige gefäubert werden muß. Beträgt die Druckdifferenz vor und hinter dem Filter mehr als ein Zehntel bis zwei Zehntel Atmosphären, so weiß mein Vorgänger auf den kurzen Hinweis: „Filter von III“, daß er den Filter vom Hilfsdiesel III noch zu säubern hat. Inzwischen setzt man seinen Rundgang fort, achtet auf Undichtigkeiten, Leckagen, überholt die Tunnellager, Pumpen — wir benutzen Frischwasser für Zylinder- und Kolbenkühlung, Seewasser für Rückkühlung — und kann um 12 Uhr seinem Ingenieur melden: „Maschinen klar.“ Meistens geschieht dies nur mit einem kurzen Kopfnicken, denn zum Sprechen ist man noch nicht aufgelegt. Die III. Wache verschwindet schleunigst nach oben, die Verantwortung ist auf uns übergegangen.



Im Golf du Lyon bei Windstärke 11

(Fortsetzung folgt)

#

Silvesterfeier in Feindesland

Nachdem wir das Weihnachtsfest 1916 in Flandern vorne im Schützengraben und voller Heimatsehnsucht verlebten, wurden wir am 27. Dezember abgelöst und kamen in Ruhequartiere nach dem schönen Badeort Duinbergen in der Nähe der holländischen Grenze. Um uns für das Weihnachtsfest etwas zu entschädigen, wurde eine große Silvesterfeier geplant. Da wir als Fahnenkompanie und auch unseres Hauptmanns wegen, der sicher einer der beliebtesten Offiziere, sowohl nach oben wie auch bei seinen Untergebenen war, besonders gut angeschrieben waren, genossen wir eine Menge Vorzüge. Das schönste und vornehmste Hotel war uns als Quartier zugewiesen worden und wir konnten uns wahrlich in den eleganten Hotelzimmern, immer zu drei bis vier Mann belegt, als Badegäste wohlfühlen. Strengste Befehle, auf Sauberkeit, Ordnung und Schonung zu achten, wurden erteilt und scharf kontrolliert. Aber es hätte auch wirklich ein Mensch völlig verroht und ohne Herz sein müssen, der es fertiggebracht hätte, diese Behaglichkeit mutwillig zu zerstören.

Im größten Saale des Hotels sollte die Feier stattfinden. Zur freudigsten Ueberraschung wurde uns mitgeteilt, daß unser von seinem Regiment allseitig verehrter Oberst mit seinem engeren Stab uns die Ehre erweisen wollte, als unsere Gäste mit uns zu feiern. Da galt es denn nun ganz besonders, mit unserer Veranstaltung Ehre einzulegen. Zum Glück verfügte unsere Kompanie über eine ganze Reihe schauspielerischer Kräfte, und nur die äußerst knapp bemessene Zeit hinderte uns an der Auf- führung eines größeren Theaterstückes. Es reichte gerade noch für einen humorvollen Einakter, betitelt „Mondsüchtig“. Wir hatten völlig dienst- und wachsfrei, aber trotzdem alle Hände voll zu tun. Die Handwerker und Maler richteten in Eile eine Bühne her. Die Schauspieler und sonstigen Vortragenden übten fleißig, und alle übrigen Mannschaften sorgten für Her- richtung und Ausschmückung des Festsaales. Von weit her mußten grüne Tan- nenzweige herangeholt werden, denn unsere nähere Dünen-Umgebung war arm daran. Wir Schauspieler, denn auch ich wirkte mit, mußten uns noch die nötige Zivilgarderobe und eine Bühnenausstattung für ein möbliertes Zim- mer mit zwei Betten besorgen. Wir haben alles geschafft, aber fragt nur nicht wie. Die Zeit war so kurz, daß wir nicht mal eine Generalbühnenprobe abhalten konnten, sondern uns auf unseren guten Stern verlassen mußten. Und bei- nahe war's doch schief gegangen. Unser Einjäh- riger Müller, der in dem Stück die Rolle eines stark angeheiterten Malers innehatte war am letzten Nachmittag losgeschickt worden, um in der nächsten Stadt Schminktiste und andere Kleinigkeiten zu be- sorgen, die im Ort selbst nicht aufzutreiben waren. Abends 7 Uhr war er noch nicht zurück, wir befürch- teten allerlei, da er obendrein am letzten Tage über Lampenfieber usw. gesprochen. Na, die Blamage wäre gar nicht auszudenken gewesen. Die Aufführung ganz unmöglich, nicht allein seiner fehlenden Mitwirkung wegen, sondern auch der Schminksachen halber, ohne die eine originelle Verwandlung unmöglich war.

Der Festabend war inzwischen angebrochen. Von 7 bis 8 Uhr wurde zu Abend gegessen, der Einfachheit wegen in unseren Zimmern, aber dafür gab's doch ein Festessen. Eins unserer Kompanieschweine hatte daran glauben müssen, konnte also leider das neue Jahr nicht mehr miterleben. Na, es hat ihm wohl auch niemand eine Träne nachgeweiht, denn es schmeckte ganz vorzüglich. Zum Glück für uns Auf- führende erreichte uns noch zu Anfang der Mahlzeit die Nachricht, daß der Einjährige Müller eingetroffen, aber merkwürdigerweise gleich vom Feldwebel Be- schlagnahmt worden sei. Wir dachten uns noch nichts weiter dabei, sondern ließen es uns jetzt, diesen Stein vom Magen, nochmal so gut schmecken. Nach dem Essen machte jeder sein Gehirnz wieder sauber und gab auch seinem äußeren Menschen noch den letzten Schliff. Auch die immer heißersehnte Post war in- zwischen eingetroffen und verteilt worden, so daß sich die meisten auch heute mit der Heimat eng verbunden fühlten. Um 8½ Uhr wurde „Rantreten“ gepfiffen und nun rückte jeder mit seinem Stuhl bewaffnet nach dem Festsaal. Tische waren bereits aufgestellt und ganz vorn die Ehrentafel für unsere Gäste. Bald kam auch die uns vom Obersten gültig zur Verfügung ge- stellte Regimentskapelle ein. Wir Schauspieler waren natürlich schon fix mit Ankleiden usw. beschäf- tigt und unser Einjäh- riger Müller erschien auch auf der Bildfläche. Nun erfuhren wir erst, was los war. Er hatte in der Stadt unerwartet einen Bekannten getroffen und dieses Wiedersehen begossen. Auch meinte er auf diese Weise sein Lampenfieber etwas löschen zu können. Das war ihm ja auch gelungen, aber dafür hatte er einen ganz netten Spitz mitgebracht, der trotz des Donnerwetters von seiten der Kompaniemutter und einiger darauf folgender laurer Gabelbissen des Küchenchefs noch nicht viel von seinem Dasein eingeblüht hatte. Aber es ging besser, als erwartet, seine Rolle hatte er gut intus und seine sonst etwas katerige

Gestalt paßte sich seiner Rolle als angeheiteter Maler fast zu natürlich an. Seine Courage war jedenfalls auf der Höhe, und ich glaube, vom übrigen hat niemand etwas gemerkt.

Drinne im Saal war's plötzlich still geworden und wir hörten die Stimme unseres Hauptmanns, der uns, wie so oft vor großen Augenblicken, daran er- innerte, daß wir nur Kameraden sein möchten, und daß es auch der größte Wunsch unseres verehrten Obersten sei, keinen Unterschied gelten zu lassen. Wie er uns vorne auf vorderstem Hockposten besuchte, so kniete er auch Sonntags in

der Kirche oft ganz allein zwischen sei- nen Soldaten beim Empfang des Abend- mahls, und so feierte er auch die frohen Stunden gern ohne Zwang. Punkt 9 Uhr erschien er mit seinem Gefolge, und nach kurzer Begrüßung setzte die Musik ein mit dem Niederländischen Dankgebet, dem ein flotter Marsch folgte. Und nun kam unser Theater- stück. Als Mitwirkender hat man selbst keine Kritikmöglichkeit, aber nach den fast unaufhörlichen Lachsalven und dem stürmischen Applaus am Ende mußten wir unsere Sache sicher gut gemacht ha- ben. Auch wurden wir nachher zum Herrn Oberst beordert, der jedem die Hand drückte und uns seinen be'onderen Dank und seine Anerkennung aussprach. Er überreichte uns als Extrabelohnung ein Geldgeschenk. Wir waren natürlich in glücklichster Stimmung. Die Vorgänge auf der Bühne nahmen in hunder Reihe, nur unterbrochen von Musikeinlagen, ihren Fortgang.

Mehrere Humoristen, echte Kölner, Hamburger und andere Jungs stellten nun auch an unser Zwerchfell große Anforderungen. Auch unsere guten Säng- er erfreuten uns mit manchem Lied, ein gutes Klavier hatten wir einer Villa entliehen, so daß es auch an der nötigen Begleitung nicht mangelte. Punkt 12 Uhr setzte unser selbst erdachtes Glockenspiel ein, zusammengesetzt aus den kostbarsten Waschbecken des Hotels, mit verschiedenen Wasserfüllungen genau abgestimmt, so daß es direkt wunderbar natürlich klang: So wurde das neue Jahr eingeleitet unter

allseitigem Prost-Neujahr-Wünschen, Händeschütteln und Gläserklingen, denn auch für Böschwede war zwischendurch reichlich gesorgt worden. Unser Glockenspiel tönte indessen weiter und begleitete als lech- tes programmäßig ein Männerquartett zu dem damals gerade neuerschienenen Lied „Sonntag ist's in deutschen Landen“. Es klang ganz wunderbar, und durch die Glockentöne wirkte es doppelt ergrei- fend. Wohl jeder gedachte dabei der Heimat und der Lieben und gelobte sich im Stillen, ihrer auch ferner wert und Schutz zu sein. In diesem Sinne klang auch die darauf folgende Ansprache unseres Haupt- manns aus, die mit einer Erhebung von den Plätzen und in dem Gelang des Deutschlandliedes unseren Treuechwur erneute. Darauf folgten kernige Worte des Obersten und sein Dank für den frohen Festabend. Kurz vor ein Uhr verabschiedeten sich unsere Gäste und gingen mit dem Hauptmann zur weiteren Feier ins Offizierskasino. Es war wohl so auch für beide Teile besser, denn die reichlichen Getränke hatten bei manchem schon die Stimmung in ein zu ausgelas- senes Stadium gebracht.

Auch die Regimentskapelle war abgerückt, aber wir hatten ja unser Klavier. Nun wurden Tische und Stühle nach den Wänden zu geschoben und die Mitte für Tanzen freigemacht, denn ohne Tanz wäre das Fest doch nur ein halbes gewesen. Wohl mancher Leser, der es nicht selber mitgemacht hat, wird nun erstaunt fragen: tanzen, womit? Man meint wohl, ohne Damen ginge es nicht. Es klappte tadellos, vielleicht sogar besser, als mit mancher ein- gebildeten oder schnippischen Schönen. Die Stimmung war jetzt jedenfalls auf dem Höhepunkt, und man merkte gar nicht, wie schnell die Zeit verging. Polizei- stunde gab es ja nicht, und so wurde bis auf die wenigen abgeschwemmten Bierleichen bis zum Wecken tapfer ausgehalten und, obgleich es sich ja eigentlich widerspricht, erst dann schlafen gegangen. Aber die Ruhe war nur kurz, denn von 10 bis 12 Uhr war Feldgottesdienst in Gottes freier Natur, doch auch das hatte seine guten Seiten. Die kalte, klare Januarluft tat manchem Brummschädel wohl, und das spätere Mittagessen schmeckte bestimmt besser, als ob man es sozusagen ans Bett serviert bekommen hätte. Alles in allem blieb uns diese Silvesterfeier stets in schöner Erinnerung.

N. N.

Zuviel Diamanten. Die Diamantengewinnung hat neuerdings auf der Diamantenhandels beabsichtigt, von jetzt an die Diamantenerzeugung der Welt auf die Hälfte der bisher gewonnenen Menge einzuschränken.



Villa Tich in Duinbergen (Flandern)



Der Neujahrsbrief

Die Vulkane

Von H. Hensel



den Wunsch der Stadt Neapel, den Fremdenverkehr wieder zu beleben, zu erfüllen, berührt uns weniger, da wir uns hier mit den Vulkanen selbst, ihrer Entstehung und Tätigkeit beschäftigen wollen.

Wie aus nachfolgender Tabelle hervorgeht, gibt es eine große Zahl feuerpeinender Berge:

Tabelle der tätigen Vulkane nach R. Fuchs			
	Anzahl		Anzahl
Festland von Europa (Vesuv)	1	Neuten	31
Mittelmeerinseln	6	Kurilen	10
Afrika (Festland und Inseln)	27	Japan	17
Westasien	5	Philippinen, Molukken, Sunda-	
Kamtschatka	12	inseln	57
Festland der Vereinigten Staaten	11	Island	9
Mexiko	16	Azoren, Kanarische und Kap-	
Zentralamerika	25	verdische Inseln	10
Ecuador	14	Antillen	6
Peru und Bolivien	6	Indischer Ozean	5
Chile	17	Atlantischer Ozean	3
Neuseeland und Neuguinea	3	Stiller Ozean	26

Wer einen größeren Handatlas besitzt, wird daraus ersehen, daß die Mehrzahl der Vulkane in bestimmten Gebieten, und zwar in der Nähe von Bruchspalten der Erde liegen. Die Wissenschaft hat diese Vulkangebiete in drei Zonen eingeteilt. Die „Westpazifische Vulkanzone“ erstreckt sich von den Sunda-inseln über die Philippinen, Molukken, Japan, Kurilen bis nach Kamtschatka. Die „Ostpazifische Vulkanzone“ geht über Alaska, Nordamerika, Mexiko, Südamerika, Kolumbien, Ecuador, Peru bis nach Chile, während sich die „Mittelatlantische Vulkanzone“ quer durch den Atlantik erstreckt.

Die Vorgänge, die mit dem Ausbruch der Vulkane zusammenhängen, gehören zu den furchtbarsten Naturerscheinungen, die es gibt. Erklärlicherweise haben die Menschen nach der Ursache dieser Erscheinungen geforscht. Im Altertum hatte man dafür phantastische Erklärungen, und noch weit bis ins Mittelalter hinein glaubten die Menschen an überdimensionale Kräfte. Erst die sachliche, nüchterne Forschung zerstörte diesen Überglauben.

Die Geologie lehrt, daß das Innere unseres Planeten sich in glutflüssigem Zustande befindet und daß unsere Erdrinde eine äußerst dünne Schale gegenüber dem feurigen Erdkern ist. Die Vulkane sind daher Berge, die durch einen Kanal mit dem Erdinneren in Verbindung stehen. Entstanden sind sie infolge fortgesetzter Wärmeverluste der Erde. Die Auswirkung dieser Wärmeverluste denkt man sich so, daß die feste, sich verkleinernde Erdkruste wie ein Panzer um den feurigen Kern liegt und einen Druck ausübt, der nach einem Naturgesetz Gegendruck erzeugt. Dieser Gegendruck preßt nun die feuerflüssigen Gesteinsmassen in die Spalten der Erdrinde. Ist der Druck nun so groß, daß er die Erdkruste sprengt, dann entsteht ein Vulkan, während andererseits die emporgepreßten flüssigen Teile, die nicht die Erdrinde zerprengten, unterhalb derselben erstarren und zu festen Gesteinsmassen werden. An den Vulkanauswürfen ist mit ungefähr 99 Prozent das Wasser beteiligt. In den Beschreibungen von Vulkanausbrüchen kann man nachlesen, daß außer Lava unter anderem auch Wasserdampf und Gase ausgestoßen werden. Die Gase und Dämpfe sind in den glutflüssigen Massen enthalten und stehen gleichfalls unter dem Druck der Erdkruste. Schwefeldampf, Schwefelsäure, Schwefelwasserstoff, ungeheure Mengen von Kohlenäure sind Beileiter des Wasserdampfes.

Man darf sich nicht vorstellen, daß fortwährend Explosionen eines Vulkanes stattfinden, sondern diese stellen sich nach kürzeren oder längeren Zeiträumen ein. In den dazwischenliegenden Zeiträumen ist die Tätigkeit der Vulkane eine normale, sie erstreckt sich nur auf wallende, auf- und absteigende Bewegungen der feurigen Lava. Steigert sich die normale Tätigkeit oder wird der Vulkan rebellisch, dann steigert sich auch die Masse der Dampf- und Gasentwicklung. Himmelhoch jagt die Dampfäule, Teile der flüssigen Lavamasse mit sich reisend; ein Aschen- und Staubregen ergießt sich über die Landschaft. Die Lava wälzt sich über den Kraterand und eilt, je nach ihrem Nachschub, in die Tiefe, alles zerstörend, was ihren Weg aufhält. Unterirdisches Rollen und Donnern begleitet den Ausbruch, die Brunnen der Umgebung versiegen, unter ohrenbetäubendem Lärm zerbricht der Kraterand, gewaltige Gesteinsblöcke laufen ins Land, Furcht und Schrecken erregend. Besonders furchtbar sind die Vulkanausbrüche dort, wo sich der Krater im Laufe der Zeit durch die erkalten Massen geschlossen hat. Als Beispiel diene der Vesuv.

Bis zum Jahre 79 n. Chr. war der Vesuv vollkommen ruhig, und an den Bergabhängen hatten sich zwei Städte angesiedelt, Pompeji und Herculaneum. Die Bewohner dieser Städte fühlten sich sicher, denn der Vesuv galt seit undenklichen Zeiten als erloschen und deshalb als gefahrlos, bis das Unglück über diese ahnungslosen Menschen hereinbrach. Eine mächtige Decke von Asche und Bimsstein hat die Städte verschüttet. Wahrscheinlich konnte ein großer Teil der Bewohner flüchten, jedoch findet man noch jetzt bei den Ausgrabungen viele Verunglückte. Die beiden Städte waren verschwunden und wurden erst nach fast zwei Jahrtausenden wieder ausgegraben.

Ein ungeheurer Aschenregen hatte also die beiden Städte verschüttet. Solch ein „Regen“ beschränkt sich nicht nur auf die nähere Umgebung des toben den Vulkan, sondern er geht auch auf kilometerweite Ortschaften nieder. Bei unaufhörlichen Explosionen werden die Aschenteile Tausende von Metern in die Luft geschleudert, wo sie sich in den Wolken ausbreiten und durch den Wind viele Meilen weit fortgetrieben werden. Es können also tatsächlich Steine vom Himmel regnen.

Noch ein weiterer Vorgang ist gewöhnlich mit dem Ausbruch eines Vulkanes verknüpft. Die hochgetriebenen Wasserdämpfe verdichten sich in der kalten

Atmosphäre zu Wolken, die stark elektrisch geladen sind. Zu dem schon erwähnten graufigen Naturschauspiel gesellt sich also noch ein weiteres. Unter Blitzejucken und Donnerkrachen entladen sich die Wolken unter gewaltigen Regenschauern. In diesem Regenwetter ist zuweilen aufgelöste Schwefelsäure enthalten, und wo solch eine Regenschauer herniedergegangen ist, da ist es mit der Vegetation zu Ende. Gar nicht selten gesellen sich auch noch zu diesen Regenschauern gewaltige Wasserströme, entstanden aus unterirdischen, gelösten Wasserquellen und dem geschmolzenen Schnee der Kratergipfel.

Die Größe der Vulkankegel ist abhängig von den Auswurfsmassen der Vulkane. Man beobachtete, daß der Monti Rossi, ein Doppelkegel des Aetna, durch Schladenauswurf in drei Monaten mehrere hundert Meter hoch wuchs. Gewaltig sind die Steinmassen, die durch die Eruptionen der Vulkane bewegt werden. Der Kratatau auf den Sundainseln zerstörte 1883 seinen eigenen Kegel von fast 800 Meter Höhe. Diese ausgeworfenen Massen entsprachen 18 000 Millionen Kubikmeter. So ein gewaltiger Ausbruch gehört jedoch zu den Ausnahmeerscheinungen. Ein anderer Vulkan, der Kilauea auf Hawaii, ist eigentlich nur ein glutflüssiger Feuersee. Aschenregen kößt er nie aus. Bei Eruptionen steigt die Lava in dem steilen Krater 100 bis 250 Meter hoch, die Wände des Kraters schmelzen in der ungeheuren Hitze, und in gewaltigen Strömen fließt die Lava talwärts.

Auch in unserem Vaterlande hat es Vulkane gegeben. Wer schon einmal in der Eifel war, wird die vielen Seen bemerkt haben, die nichts anderes als Krateröffnungen in der Vorzeit waren, die sich nach und nach mit Wasser anfüllten. Sie werden im Volksmund „Maare“ genannt. Das bekannteste unter ihnen ist der Laacher See. Weiter findet man in der Schwäbischen Alp solche Maare. Der Vogelsberg im Hessischen Bergland ist der Rest eines vor Jahrtausenden erloschenen Vulkans. Die Rhön, bekannt durch die Segelfliegerei, ist zum Teil vulkanischen Ursprungs. Das landschaftlich schöne Siebengebirge mit dem Drachenfels, Petersberg usw. ist ebenfalls vulkanischen Ursprungs.

Drinnen und Draußen

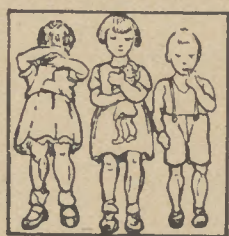
Das neue preußische Landeswappen



zeigt auf weißem Grunde dem einköpfigen, fliegenden schwarzen Adler, den Kopf vom Beschauer nach rechts gewendet, auf der Brust ein silbernes Hakenkreuz, den offenen Schnabel und die Fänge in Gold. In der rechten Klaue hält er ein silbernes Schwert, in der linken Klaue zwei goldene Blitze. Ueber dem Adler befindet sich das Spruchband „Gott mit uns!“ Die Ausführung ohne Umrandung ist für Dienstflaggen, Standarten und Urkunden, die mit Umrandung für Siegel, Stempel und Siegelmarken bestimmt.

Aus dem Reich der Frau

... und dann wundert man sich



Einer der häufigsten und schlimmsten Fehler in der Erziehung ist: Inkonsistenz. Das heißt: man ordnet die Erziehung nicht nach bestimmten, festen Grundsätzen, die immer gelten, sondern man entscheidet heute so und morgen so, ganz nach Lust und Laune, wie es einem gerade in den Sinn kommt.

Sie meinen, Sie gehören nicht zu jenen inkonsistenten Leuten, die sich von der Willkür beherrschen lassen? Haben Sie nicht gestern erst bestimmt: Fritz soll pünktlich um 8 Uhr im Bett liegen, und wie war es heute, als die Tante zu Besuch kam und Fritz bettelte und quälte: „Nur ein Viertelfündchen länger.“ Richtig, um neun war er ja noch auf, und dann endete alles mit einer großen Heulerei. Oder warum erlauben Sie, daß Lotte kurz vor dem Essen die von der Tante mitgebrachten Bonbons probiert? Sie hatten doch ganz fest bestimmt: „Vor dem Essen wird nicht genascht!“ Heute drohen Sie Ihrem Jungen eine schwere Strafe an, wenn er die Unwahrheit sagt, und bei der nächsten Lüge des Kindes ermahnen Sie bloß wieder von neuem. Heute versprechen Sie Ihrem Töchterchen: „Nächste Woche nehme ich dich mit in die Stadt.“ Die Kleine freut sich von ganzem Herzen darauf, aber das Versprechen wird ohne Not widerrufen. Das Kind darf doch nicht mit und wird vertrieben, und so geht es Wochen hindurch. Warum versprechen Sie erst etwas, wenn Sie doch von vornherein gewillt sind, das Versprechen nicht zu halten?

Sie wundern sich, daß Ihre Kinder in letzter Zeit so ungehorsam und unehrerbietig sind? Sagte nicht gestern erst Erna zu Ihnen: „Du weißt aber auch gar nicht, was du willst, einmal sagst du so und einmal so, daß weiß man gar nicht, wie man dran ist!“ Haben Sie sich über diese ungehörige Äußerung nicht geärgert?

Kinder haben nämlich eine scharfe Beobachtungsgabe und ein gutes Gedächtnis. Wenn sie erst einmal wissen, daß die Mutter läßt sich leicht umstimmen, erlaubt heute, was sie morgen verbietet, dann werden die Anordnungen überhaupt nicht mehr wichtig genommen. Die Schwäche der Mutter wird gründlich ausgenutzt. Man kümmert sich einfach nicht mehr um das, was die Mutter sagt.

Daher gilt es: Ordne nicht eine Sache so und morgen so. Strafe das Kind für eine Unart lieber gar nicht, wenn du ein anderes Maß dieselbe Unart durch-

gehen lassen willst. Am sichersten verschafft man sich Respekt, wenn man un-nachlässig auf gewissenhafte Befolgung einmal gegebener Weisungen dringt. Natürlich ist es viel bequemer „Fünfe gerade sein zu lassen“, aber dienlich ist das den Kindern auf keinen Fall. Daher befolge man energisch eine konsequente Erziehungsweise, denn nur eine solche kann Früchte bringen.

Praktische Winke

Roßige und raue Bügelseisen sind der Ärger jeder ordnungsliebenden Hausfrau, denn sie verderben die mit so vieler Mühe gewaschene und gebleichte Wäsche im Handumdrehen. Dem ist leicht vorzubeugen, wenn man die untere Seite der erwärmten Plättchen mit Wachs oder Paraffin bestreicht und dies mit feinem Salz bestreut. Mit einem Lappchen wird diese Mischung gut verrieben, abgewischt und mit einem wollenen Tuch kräftig nachpoliert. Die Bügelfläche der Eisen wird dann blühblank und gleitet mühelos über die Wäsche. Bei hartnäckigen Roßflecken muß das Verfahren wiederholt werden.

Ein Loch im Kinderkleid hat schon manche Träne verursacht, und die Mutter kann das Unglück durch noch so geschicktes Stopfen nicht wieder ungeschehen machen. Das Kleidchen ist immer gestopft und nicht mehr ganz neu. Es gibt aber ein einfaches Mittel, den Schaden möglichst zu beheben: man stept eine Längsfalte vom Rückenanfang bis zum Saum, in die man das Löchlein hineinnimmt. Es kommt auf diese Weise auf die linke Seite und ärgert niemanden. Meistens sind ja heute die Kinderkleider weit genug, um ein paar Zentimeter in der Weite entbehren zu können. Die Längsfalte fällt in den Falten nicht weiter auf. Der Saum muß an der Stelle eben gelöst und nach dem Absteppen der Naht wieder frisch umgelegt werden.

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat Januar



Dieser Monat bietet dem Kleingärtner wenig Arbeit. Die nötigsten Erdarbeiten sind ausgeführt. Empfindliche Pflanzen bedeckt man zum Schutz gegen Frost mit Laub, Stroh, Reisig, Torfmoos usw. ab und streut kurzen Dünger zwischen die Pflanzen. Bei Frostwetter kann nun auf die Gemüseselder Jauche gebracht werden. Rasenflächen sind mit Kompost oder kurzem Dünger zu überstreuen, der einzuhaften ist. Ältere Obstbäume sind von der abgestorbenen Rinde zu befreien und werden bei frostfreiem Wetter mit Kalkmilch angestrichen. Für neu zu pflanzende Bäume werden Löcher ausgehoben.

Baumstämme sind zu graben, und an das Düngen der Obstbäume sei erinnert. Jetzt ist auch die beste Zeit zum Auslichten und Verjüngen der stark verwachsenen oder verwilderten Johannis- und Stachelbeersträucher. Um den im Sommer an diesen Sträuchern auftretenden Meltaubefall zu verhüten, empfiehlt sich jetzt die Sträucher bei trockenem, frostfreiem Wetter kräftig mit Asche, die frisch aus dem Ofen kommt einzupudern. Holz-asche ist am besten und erzielt auch bei öfterer Anwendung eine gute Düngung.

Noch sieht man an allen Bäumen, Sträuchern und Hecken viele Raupennester. Diese sind jetzt leicht zu erkennen und sind unbedingt zu sammeln und zu verbrennen. Um sich der fleißigen Mitarbeit der Kohlmeisen bei der Raupenvertilgung zu bedienen, sei das Aufhängen von Speichervarten, Futterstäben oder Knochen empfohlen. Das ist der dankbarste Vogelschutz, der zugleich großen Nutzen bringt.

Im Keller sehe man seine Vorräte an Pflanzkartoffeln nach und verhindere durch kühles Aufstellen und flaches Lagern ein vorzeitiges Keimen.

Zimmerpflanzen bedürfen besonderer Pflege und sind aus ungeheizten Zimmern zu entfernen. Durch Vergesslichkeit ist schon manche liebgewordene Pflanze ein Opfer des kalten Winters geworden. Gegen Ende des Monats beginnt man mit der Vorbereitung zur Anlage der Mistbeete. Frühster sind wieder insandzusetzen. Wer noch Vorräte an Samen hat, kann diesen jetzt zur Erprobung der Keimkraft in kleinen Portionen aus säen. Am besten eignen sich hierzu kleine flache Kästchen, die an einem gleichmäßig warmen und hellen Ort aufzustellen sind. — An die rechtzeitige Bestellung von Samen sei erinnert. Man nehme den Einkauf dort vor, wo die Sicherheit der richtigen Lieferung besteht und gewährleistet wird.

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:

Peter Hermann Kühnbach, Vießerei, am 8. 1. 1909. Dem Jubilar unsere herzlichsten Glückwünsche.

Familiennachrichten

Geschließungen:

Heinrich Schleiß, Hammerwerk, am 12. 12. 33.

Bekanntmachung

Die seit dem Jahre 1923 ruhende Invaliden-, Witwen- und Waisen-kasse der Henrichshütte in Welper bei Hattingen (Ruhr) steht in Liquidation. Das vorhandene Vermögen wird nach einem fertiggestellten Teilungsplan an die früheren Rentenempfänger und Mitglieder verteilt.

Der Teilungsplan liegt vom 21. Dezember 1933 bis zum 20. Januar 1934 während der Geschäftsstunden im Krankenkassenbüro der Ruhrstahl-Aktiengesellschaft, Henrichshütte, in Welper zur Einsichtnahme aus.

Einsprüche sind bis einschließlich 20. Januar 1934 im Büro der genannten Kasse geltend zu machen.

Der Kassenvorsitzende
I. V. gez. Graf

WEHAG

Westdeutsche Haushaltversorgung A.-G.

Wir bringen hiermit zur allge-meinen Kenntnis, daß wir die

Konsumanstalten der Vereinigte Stahlwerke

A.-G., Düsseldorf

übernommen haben. — Die Geschäftsleitung wird es sich angelegen sein lassen, getreu den bisherigen bewährten Grundsätzen

beste Ware zu möglichst niedrigen Preisen

an die Kundschaft abzugeben und bittet um Erhaltung des ihr in der Vergangenheit geschenkten Vertrauens.

WEHAG

Westdeutsche Haushaltversorgung A.-G.

Der Vorstand:

gez. Schorr

gez. Markmann

Bochum, den 1. Dezember 1933

Bei jedem Einkauf denk daran
nimm Kaffee stets von

Tengelmann

Brasil-Perlkaffee
besonders kräftig,
d. Pfd. nur M. 2.20

Kolonial-Mischung
vorzüglich,
d. Pfd. nur M. 3.—

Weitere Sorten von
M. 1.90 bis 4.—

Tengelmann-Kaffee-Geschäfte in vielen größeren Städten

Neue Preise!

Mifa-Chrom-Ballon nur RM. 53.—
Original-Monopol

Panzer-Fahrräder nur RM. 49.—
Torpedo-Freilauf, la gelöteter Rahmen

Badenia-Fahrräder nur RM. 49.—
Torpedo-Freilauf, la gelöteter Rahmen

Roland-Fahrräder nur RM. 38.—
Torpedo-Freilauf, la gelöteter Rahmen

NSU.-Fahrräder

in 10 verschiedenen Modellen

la Schrank-Sprechapparate
zum Aussuchen nur RM. 28.—

Röl, Fahrradhaus
am Rathaus

Bochum, Ecke Bongard-
und Mühlenstraße

Größtes Fahrrad-Spezialgeschäft am Platze

Deutsche
Ehren-Denkünze
des Weltkrieges



Orden, Garnierung und Knopfloch-Schleifen.
Preisliste auf Verlangen.
Broschüre „Wie trage ich meine Orden“ RM. 1.—
J. Guder & Sohn A.-G.
Ordnungswesen seit 1761
Berlin W 8
Unter den Linden 12

Reparaturen
an sämtlichen
Korbmöbeln
und Korbwaren
werden gut, billig
und fachgemäß aus-
geführt bei

Schweigart
(Vossen Ncht.)
Heggerstr. 25

Billigster Einkauf von Betten und Bettfedern.
Gran RM. 0.50, 1.75. Gansfedern wie von der
Gans gerupft mit Daunen RM. 2.—. Halbdaunen
RM. 2.50, 6.50. Daunen RM. 7.—, 9.—. Feinste
Betten: Oberbetten 8 Pfund schwer RM. 12.—,
18.— und besser. Kissen 3 Pfund schwer RM. 3.50,
5.50 und besser. Inlette und alle übrigen Bett-
waren garantiert dicht und farbecht in allen
Preislagen. Preisliste. Muster gratis. Umtausch.
Näht. gen. Viele Dankschreiben. Karl Stadler,
Bettfederverband, Berlin C 545, Landberger
Straße 83.

Der Beginn des neuen Jahrganges unserer Zeitung

ist die beste Gelegenheit für alle, die es bislang nicht getan haben, den Anfang zu machen mit dem regelmäßigen Sammeln der viele wertvolle Aufsätze und Anregungen enthaltenden Zeitung. Die Sammelmappe kann zum Preise von 1,40 RM. bei den Zeitungsausgabestellen bestellt werden.